Predigt Bauernkirche am 16. Juni 2013,
3. Sonntag n. Trinitatis, über Lukas 19, 1- 10

Kanzelsegen

Text verlesen

Gebet: Großer Gott und Vater. Wir beten zu Dir und bitten Dich um Deinen Geist, dass er uns beim Reden und Hören den rechten Weg führe. Amen.

Liebe Gemeinde!

Ich weiß noch, wie vor 4o Jahren meine damals 84- jährige Großmutter mir begeistert vom letzten Deutschen Kaiser, Wilhelm dem II, erzählte. Einmal sei er auf der Reise irgendwohin durch unsere Stadt Iserlohn gekommen, und zwar in einem offenen Wagen. Die Leute hätten auf Balkonen, Hausdächern und an anderen erhöhten Punkten gestanden, um ihn zu sehen und ihm zuzuwinken. Ja, ja, der Kaiser war ein netter Mann, sagte meine 1886 geborene Großmutter. Er hatte nur 2 Handicaps, 2 Einschränkungen. Sein rechter Arm war durch Geburtsschädigung etwas verkürzt und seine diplomatische Begabung war nicht groß. Aber ich will hier nicht über das Haus Hohenzollern den Stab brechen. Denn irgendwie haben wir Menschen, auch ich selbst, ein Handicap oder sogar mehrere, wenn wir unser Leben einmal genauer unter die Lupe nehmen. Doch die Frage ist nicht, ob wir Menschen ein Handicap, eine oder mehrere **Ein**-Schränkungen oder **Be**-schränkungen haben, sondern, wie wir damit umgehen und was wir daraus machen oder machen lassen. Einschränkungen kann es ja auf 2 Ebenen geben, der des inneren und der des äußeren Menschen.

In unserem Predigttext dreht es sich auch um einen Menschen, von dem wir sagen können, dass er 2 Handicaps hat. Erstens: Er ist besonders klein von Wuchs, so dass vor ihm stehende normal große Menschen ihm die Sicht versperren. Zweitens: er ist Oberzöllner von Beruf, und damit ein Sünder und Straßenräuber. Der äußeren Beeinträchtigung kann man ja recht schnell abhelfen, indem man sich auf ein Fußbänkchen stellt oder auf einen Baum klettert, wie Zachäus es tut. Selbst ich müsste mir ein Fußbänkchen nehmen, wenn ich etwa vor dem Basketballer Dirk Nowitzki von den Dallas Mavericks mit gut 2,20 m Körperlänge stünde und auf Augenhöhe mit ihm reden wollte. Der inneren Beeinträchtigung bzw. dem bösen Handicap eines Betrügers und Straßenräubers, der der Oberzöllner Zachäus ja war, ist schon schwerer abzuhelfen, weil es auf einer ganz schlimmen Gesinnung beruht. Diese Oberzöllner waren bei den Juden verhasst. Sie standen als sog. Zollherren - wie auch die sog. üblichen Zolleinnehmer - im Dienst der römischen Besatzungsmacht. Durch willkürliche Aufschläge, Zusatzzölle, Härte und Erpressung versuchten sie, finanziell möglichst viel herauszuschlagen. Sie versuchten, das, was die Regelsätze überstieg, in die eigene Tasche zu stecken. Das war zumeist recht viel. Gesellschaftlich waren die Zöllner und Zollaufseher zwar reich, aber ziemlich geächtet. Keiner wollte mit ihnen zu tun haben. Ihre Freundschaften und ihren gesellschaftlichen Umgang hatten sie demzufolge nur in ihren eigenen Kreisen und blieben somit zumeist auch privat unter sich.

Liebe Schwestern und Brüder! Warum rede ich vorweg hier so deutlich von den zwei Handicaps des Zachäus? (Übrigens: Sein konstanter Zollbetrug ist ja eigentlich schon mehr als ein Handicap!) Weil ich damit klar machen möchte, wie bei einem Menschen sich die Lebensgestaltung ändern kann, wenn er einen anderen Weg geht. Und das kommt so!

Jesus zieht mit einer Menschenmenge durch die Stadt Jericho. Jericho war eine reiche Handelsstadt, 250 m unter dem Meeresspiegel gelegen, Winterresidenz von König Herodes d. Großen, reich an Palmenbäumen, Handelsgütern und vor allem Balsam. Manche Archäologen sagen heute, Jericho sei als die älteste Stadt der Welt anzusehen. Hier konnten die Zolleinnahmen und Betrügereien wahrlich fröhliche Urständ feiern. Zachäus hatte schon von dem wunderwirksamen und ausgesprochen menschenfreundlichen Jesus gehört. Um nicht

sozusagen der Kolonne hinterher zu laufen und als Kleinerer nichts zu sehen, lief er vorweg und krabbelte auf einen Maulbeerfeigenbaum.

In erster Linie war es bei Zachäus sicherlich ein sensationeller Erlebnistrieb mit religiösem Unterton und die Neugier, die ihn zwecks besserer Sicht auf den Baum trieb. Jesus mit seinem Menschengefolge – das muss man sich mal so richtig vor Augen führen – bleibt am Feigenbaum stehen. Nicht militärisch „Kompanie halt!“, sondern ganz ungezwungen wie ein Wanderer. Aber vielleicht doch von einem heiligen, inneren, geistlichen Drang getrieben. Denn keiner hatte ihm gesagt: „Der kleinwüchsige Mann dort oben zwischen den Ästen, der es dick hinter den Ohren sitzen hat, ist der reiche und bekannte Jerichoer Zollbetrüger Zachäus.“ Aber Jesus wusste seinen Namen wie durch eine Eingebung.

„Wie selbstverständlich ruft er ihm zu: „Zachäus, nun mal schnell herunter mit dir, ich möchte heute, hier und sofort in deinem Hause einkehren“. Ob Betrüger oder nicht, ob religiöser und volkswirtschaftlicher Erpresser oder nicht, ist für Jesus zunächst einmal uninteressant. Typisch Jesus! Zachäus, hoch erfreut, springt fast vom Baum, und nimmt Jesus mit nach Hause. Ob sonst noch Leute mitkamen, wissen wir nicht sicher. Aber sicherlich liefen einige bis zum Wohnhaus des Zöllners hinterher, um zu meckern. Und nun ziehen sie über Jesus her: „Schau mal an, bei einem Sünder und Betrüger ist er eingekehrt!“ Das waren, so ist zu vermuten, zu einem großen Teil sicherlich Pharisäer. Denn nirgendwo war die Verachtung, war der Gegensatz größer im damaligen Israel, als zwischen den religiös selbstgefälligen Pharisäern und den betrügerischen Zöllnern. Zachäus spürt die gespannte Atmosphäre und rechtfertigt sich sogleich vor Jesus. Er fällt zwar nicht auf die Knie und beichtet nicht im eigentlichen Sinne, aber er geht auf Jesus zu und gibt ehrlich Rechenschaft. Ja, Zachäus beschwört Jesus sogar. Er hat sich zwar als Wohltäter nicht selbst arm und zum Harz IV-Empfänger gemacht. Aber er ringt gleichsam die Hände und gesteht, dass er nun doch die Hälfte seines Vermögens den Armen geben, und wegen seines Betruges die Summe vierfach zurück erstatten möchte. Es gab da im Judentum gewisse Gesetzesvorschriften, müssen wir wissen, die man im Falle eines Betruges minutiös zu befolgen hatte. Dadurch musste man schon erhebliche Einbuße in Kauf nehmen.

Das glübdeartige Geständnis des Zachäus ist Ausdruck einer großen Befreiung und eines dankerfüllten Herzens, das sich insgeheim wohl längst danach gesehnt hat, Jesus von Nazareth einmal zu Gesicht zu bekommen. Wäre die finanzielle und moralische Offenbarung des Zachäus nur ein Scheingeständnis gewesen, dann hätte Jesus dies sofort geistlich erspürt und das Haus des Zöllners sowieso sicherlich sofort verlassen. Aber stattdessen sagt er beruhigend und tröstend zur ganzen Zachäusfamilie und zu allen Angestellten des Hauses: „Diesem Hause ist heute Heil widerfahren“, das heißt, die ganze Fülle dessen, was Gott geben kann. Liebe Geschwister! Jesus redet mit diesen Worten nicht von der Freude des Besuches im Zachäus-Hause, sondern von dem erfreulichen Erlebnis und Erfolg seiner suchenden und rettenden Heilstätigkeit. Sie umfasst alle Glieder des Volkes Israel, der Nachkommen Abrahams. Gemeint sind damit aber auch alle gehassten und verachteten Zöllner, einschließlich der im Leben tief Gesunkenen und Verirrten. Die Aufgabe Jesu als Heilsbringer im Namen Gottes für alle Verlorenen und Deprimierten, alle Gescheiterten und Verachteten, alle Bedürftigen und Behinderten, alle Abgeschriebenen und von uns Gemiedenen, wird an der Zachäus-Geschichte klar und hell erkennbar.

Liebe Gemeinde! Die Einkehr Jesu im Hause des kleinen Mannes Zachäus mit den - milde ausgedrückt - zwei Handicaps ist **die Geburtsstunde** eines neuen inneren Menschen. Und während Zachäus aus freier Wahl an irdischen Gütern ärmer geworden ist, nimmt sozusagen sein Reichtum an himmlischen Gütern zu**. Ich stelle mir vor, Zachäus kommt zu der Einsicht: Was bist du doch bislang für ein Narr gewesen. Du hast ein schönes Häuschen. Okay! Aber wo ist deine Seele zu Hause? Zachäus macht die Erfahrung, dass das „Heute“, das „Hier“ und das „Jetzt“ eine Grenze darstellt**. Es ist die Heil bringende Grenze, die heutzutage immer noch in Geltung ist. Es ist die Grenze zwischen unseren Lebensbelastungen und Lebensverirrungen von gestern und unserer in Christus gegründeten, Sinn gebenden Lebensfülle von morgen. Wir können es auch anders sagen: „Reich bestückte, volle Scheunen sind gut, doch den Reichtum bei Gott, den brauchen wir mindestens genauso nötig, ja, eigentlich noch viel nötiger“.

Wir sprachen am Anfang von einem Beispiel für neue Lebensgestaltung. Die Zachäus-Geschichte ist ein solches Beispiel von zeitunabhängiger Gültigkeit. Wenn wir den Gottessohn in unser Lebenshaus einlassen, dann überschreiten wir die Grenze zu „Morgen“ und unser Leben wird eine „gottinnige Qualität“ erhalten. Was soll das heißen? Ich bin der festen Überzeugung, dass Zachäus sein Leben nach der Jesus-Visite in seinem Hause auf einer anderen Basis gestaltet hat. Wahrscheinlich ist er als sog. neuer Jünger äußerlich, geographisch, nicht gleich mit Jesus losgewandert. Darüber wird auch nichts gesagt! Aber innerlich dürfte er dafür umso mehr mit ihm gewandert sein, ehrlich, versöhnlich, redlich, hoffend, vertrauend, glaubend! Schwestern und Brüder! Welche Anstöße gibt es eigentlich in unserem Leben, unseren inneren Menschen mit Jesus loswandern zu lassen? Denken wir doch einmal darüber nach. Noch ist vielleicht Zeit genug!
Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre Eure Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.